

Altes und Neues = Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **18-22 (1968-1972)**

Heft 76

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Nachtrag zu einem Berner Beuterodel
von der Murtenschlacht*

(Red.) In der August-Nummer dieser Zeitschrift wurde auf S. 66 ein Berner Beuterodel besprochen, welcher nebst anderen Kostbarkeiten auch die Beschreibung eines Münzschatzes enthielt. Zu den dort aufgeführten Verifizierungen der verschiedenen Münzsorten erhielten wir vom besten Kenner dieses Gebietes, H. Enno van Gelder, die folgende Berichtigung:

1025 uters gulden. Nach hiesigem Gebrauch sind das nur die Gulden des Bischofs David von Burgund (1455—1496), nicht diejenigen seiner Vorgänger.

508 katzen gulden: Es ist sehr unwahrscheinlich, daß damit Kurpfälzische Gulden gemeint sind. Diese gehören zu den kurfürstlichen rheinischen Gulden und brauchen gar nicht gesondert aufgeführt zu werden. Gemeint ist der Gulden des Utrechter Bischofs Rudolf von Diepholt (1423—1455), der öfters (offenbar wegen des Löwens im Wappenschild) als *florin au chat* bezeichnet wird (eine sehr umfangreiche Prägung).

219 duggaten: Ich weise darauf hin, daß im 15. Jahrhundert mit diesem Worte nicht nur die Dukaten von Venedig bezeichnet werden, sondern — so näher umschrieben — Dukaten von Venedig, Mailand, Genua, Florenz und Rom und vor allem die viel häufigeren Dukaten von Ungarn.

75 guilhermischen gulden: Dies sind sicher nicht Gulden des Landgrafen von Hessen (die Prägung fängt dort erst 1506 an), sondern die sehr verbreiteten Münzen des Grafen Wilhelm VI. von Holland, die meist als *Guilhelmus schild*, *Guilhelmus* oder *klinkaert* angedeutet wurden, aber wertmäßig dem rheinischen Gulden gleich standen.

12 engelsch: Von den drei vorgeschlagenen Sorten kommt meines Erachtens nur der englische *angel* in Betracht, der, obgleich erst ab 1471 geprägt, auch hier schon 1474 bewertet wird. Der ange d'or des 14. Jahrhunderts, damals schon selten, kam so spät kaum mehr vor; die in Frankreich geprägte Münze Heinrichs VI. wird in den Valvationen ständig *salut* genannt, niemals Engel.

1600 plancken pampalioer: Es scheint kaum mehr annehmbar, daß als einziges Silbergeld eine große Menge alter navarresischer Münzen gefunden wurde. Soweit ich sehe, spielten derartige Stücke im Verkehr der Niederlande und Ost-Frankreichs gar

keine Rolle; zudem wurde in Pampluna im 15. Jahrhundert kaum geprägt. Ist es nicht viel einfacher mit einer winzigen Emendation zu lesen: *parpalioer* und zu denken an *parpagliole bianche*, die ja gerade in dieser Zeit in Savoyen (auch Lausanne) in Unmengen geschlagen wurden. Es wäre sehr begreiflich, wenn der Herzog — oder einer der Großen seiner Umgebung — das Goldgeld mitgeführt hätte und lokales Silbergeld entweder durch Einwechslung oder aus Retributionen erhalten hätte.

*Die Nachprägung liechtensteinischer
Münzen*

Eine Korrektur zu den Ausführungen von Herrn Kurt Jäger an der Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft in Genf 1968.

Es sei den Beteiligten gedankt, jede Gelegenheit wahrzunehmen, solche Prägungen zum Nutzen der Sammler öffentlich anzuprangern. Leider sind aber die in Heft 73 der Schweizer Münzblätter auf Seite 17 gemachten Ausführungen über diese Prägung nicht richtig und bedürfen einer Korrektur.

Josef II., Fürst von und zu Liechtenstein, erteilte mit EntschlieÙung vom 3. November 1966 die Genehmigung, einige Gold- und Silbermünzen des Fürstentums nachzuprägen, darunter auch den Vereinstaler Fürst Johann II. Diese Ausgabe war im Original 1862 in einer Auflage von nur 1920 Exemplaren in Wien geprägt worden.

Das Münzzeichen A für Wien befindet sich sowohl bei den Originalen als auch bei den «Sonderprägungen» unter dem Halsabschnitt des Fürsten. Die ausschließliche Genehmigung zur Prägung der neuen Münzen «nach dem Originalverfahren» wurde jedoch nicht der Münze in Wien erteilt, die seinerzeit die Originale prägte, sondern dem Bayerischen Hauptmünzamt in München.

Zur Unterscheidung von den Originalmünzen tragen die neuen Stücke daher alle das Zeichen «M» für München. Beim Vereinstaler von 1862 befindet es sich auf der Rückseite unter dem Wappen. Dieses Zeichen und nicht das A auf der Vorderseite, das ja auch die Originale von 1862 haben, kann leicht ausgekratzt und im bereits genannten Verfahren überarbeitet werden.

Damit eröffnen solche Ausgaben gegenüber Anfängern Möglichkeiten zum Betrug.

Peter Höflich

*Hektisches Sammeln von Münzen **

Es ist soweit. Die Ernüchterung beim Sammeln von Münzen der Eidgenossenschaft ab 1850, die wir unter gleichem Titel in unserem «Brief an die ‚NZZ‘» vom 21. März 1969 vorausgesagt haben, ist eingetreten. Allerdings bedurfte es vorher noch einer ganz gewaltigen Preiserhitzung, die im Sommer ihren Höhepunkt erreichte. Was hier geschah, hatte mit Münzensammeln bzw. Numismatik nichts mehr zu tun. Da war nur noch reine Spekulation am Werk. Wie wäre es sonst erklärlich, daß Münzen, die keineswegs als selten zu bezeichnen sind, tauchen sie doch an jeder Auktion und an fast jeder Börse auf, sich innert weniger Monate im Preis vervielfachten und zuletzt reine Phantasiepreise erzielten? So bezahlte man im Höhepunkt des Münzenbooms für das 5-Fr.-Stück 1928 bis 23 000 Franken, für 5 Franken 1912 bis 12 000 Franken, für schlecht erhaltene 2-Fr.-Stücke 1901 bis 700 Franken. Parallel dazu vermehrten sich Münzenbörsen und Münzenzeitungen. Auktionen folgten sich in bunter Reihe.

Sozusagen über Nacht kam die Ernüchterung, und die Preise begannen zu fallen. Den Beginn der Abwärtsbewegung machten die Goldmünzen neueren Datums. Das 10-Fr.-Stück 1911 (Auflage 100 000, noch voll vorhanden) fiel von 2100 Franken im Frühsommer auf 900 Franken heute, und ähnlich erging es den anderen «seltenen» Jahrgängen. Dann wurde das neue 5-Fr.-Stück aus Kupfer-Nickel-Legierung offiziell herausgegeben, was bewirkte, daß in kürzester Zeit alle Fünfliber aus Silber verschwanden. Eine Hortungswelle nie gesehenen Ausmaßes ging über un-

ser Land. 80 Millionen Stück wurden der Zirkulation entzogen. Viele witterten das große Geschäft, und geradezu lächerliche Fünfliberangebote erschienen in mehreren Zeitungen.

Diese Machenschaften bewirkten, daß viele Mitläufer zur Besinnung kamen und die Fragwürdigkeit der Situation erkannten. Vor allem wandten sich die Sammler ab, da sie nicht mehr gewillt waren, das Spiel der Spekulation mitzumachen. So begannen die Preise zu sinken, und die erwartete Kettenreaktion setzte ein. Eine große Zahl von Hortern hat sich mit großen Beträgen engagiert, die weit über ihre finanziellen Verhältnisse gehen. Diese Leute versuchen, ihre teuer eingekaufte Ware abzustößen. Sie treffen auf einen leeren, uninteressierten Markt — die Folgen liegen auf der Hand. An sich ist die sich anbahnende Gesundung der Situation zu begrüßen; bedauerlich ist nur, daß viele Leute zu Schaden kommen werden. Aber auch hier spielt die Regel vom Risiko, das der Spekulant auf sich nimmt.

Weniger von diesen Erscheinungen sind die schönen kantonalen Prägungen vor 1850 betroffen worden, und es ist zu hoffen, daß dies so bleibe. Gar nicht in diesen Wirbel gerissen wurden die Münzen des Mittelalters und des Altertums. Sie machen, ihrer Seltenheit entsprechend, eine normale Wertsteigerung mit und bilden nach wie vor eine Quelle der Freude, der Bildung und der Erholung für den wahren Numismatiker. *H. L.*

(Neue Zürcher Zeitung Nr. 700, 28. November 1969)

* Vgl. SM 19, 1969, 17, 74, 44.

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

Eine peloponnesische Wanderung 1886

Im frühen Frühjahr 1886 reiste Eduard Engel, der Verfasser deutscher Literaturgeschichten und Stilkunden, die alle um die vierzig Auflagen erlebten, zu Schiff, mit dem Piräusbähnchen, zu Pferd und zu Fuß durch Griechenland, soweit es damals schon griechisch war. Natürlich schrieb er auch über diese Reise ein Buch, und zwar ein recht anschauliches, «Griechische Frühlingstage». Wir haben die vierte Auflage von 1927 zur Hand, in welcher der Verfasser «überflüssige Fremdwörter noch strenger als zuvor ausgemerzt und sich bestrebt hat, ein reindeutsches Buch darzubieten». Besonders abenteuerlich ist die Wanderung von Olympia nach Andritsena in Arkadien, denn es hatte zuvor ausgiebig gegnet und alle Bäche waren zu Strömen an-

geschwollen. Ein Stück weit zieht er mit der Kolonne des Ammanns Leonidas Spiliopulos von Vervitsa, der ihn irgendwo aus dem Sumpfe gezogen hatte und unterwegs über griechische Dorfautonomie und die «Rusfettia», zu deutsch «Vetterliwirtschaft», aufklärt. Sie wird an einem Beispiel illustriert: «Im April 1885 wurde Delijannis (als Regierungspräsident) gewählt; noch in derselben Woche wurde der Waldwächter bei Vervitsa weggejagt und an seine Stelle ein Kerl gesetzt, der nicht weiß, was eine Eiche und was eine Platane ist. Warum? Dieser Kerl hat für den Delijannitischen Abgeordneten gewählt, und der Abgeordnete hat ihn dafür von Delijannis zum Waldwächter ernennen lassen.» (S. 127) — Vor drei Wochen erzählte man mir in Delos, als das Kaiki des etwas bewegten Meeres wegen von Mykonos nicht